Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 46. 18. November 1923. 29. Jahrgang.

Der freie Zugang ins Heiligtum
und Der Gottgeweihte.

Hebräer 7, 26.

Nie hat Jesus sich innerlich der Welt gleichgestellt oder sich in seinen Anschauungen und Handlungen auf dem gleichen Boden bewegt wie die Sünder. Wohl liebte er sie und ließ sich in Gnade herab zu ihnen, um sie herauszuheben aus ihrer sündigen Art zu einem neuen Leben. Wie freundlich sammelte er sie um sich und gewann ihr Vertrauen! (Luk. 15, 1. 2.) Stets aber blieb er in ihrer Mitte **der Gottgeweihte.** Es war eine innere Absonderung da — eine heilige Grenze, die er nie überschritt. Ach, daß auch wir allezeit **Gnade** und **Heiligkeit** so zu vereinigen wüßten wie er! In der Meinung, besonders fromm zu sein, sind wir oft hochmütig und lieblos und haben doch andererseits nicht die innere Weihe, die uns als Gotteskinder kennzeichnen sollte. **Herr Jesus, unterweise mich und gestalte mich nach deinem Bilde!** — Höher denn die Himmel ist Jesus erhoben worden nach Vollbringung seines Erlösungswerkes. Gott hat ihn zu seiner Rechten gesetzt und ihm, dem Sanftmütigen, einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, auf daß in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge — der himmlischen und irdischen und unterirdischen Geschöpfe — und jede Zunge bekenne, daß er der Herr sei! Engel und Gewalten und Mächte sind ihm unterworfen; alles muß ihm, dem Sohne Gottes und Erlöser der Welt, huldigen nach Gottes Willen. (Vgl. Ps. 57, 5. 11 [Luth. 6, 21]; 68, 18; Mark. 16, 19 [Phil. 2, 9—11].) **Meine Seele, blicke heute, blicke jetzt hinauf zu diesem deinem herrlichen und von Gott so hoch geehrten Hohenpriester. Dir zugut und allezeit in Liebe und Heiligkeit für dich tätig, thront er im Himmel!**

Ein alter Professor der Theologie schrieb vor einigen Jahren zu dieser Stelle: „Einen solch vollkommenen Erretter und Hohenpriester, wie ihn hier der Hebräerbrief zeigt, sollten alle Verkündiger des Evangeliums mit Freudigkeit predigen! Es ist etwas sehr Verschiedenes, nur zu „glauben", was Jesus getan hat, oder aber: durch den Glauben lebendige Verbindung zu haben mit ihm selbst, dem erhöhten Herrn!" Wie anders würde es in der Christenheit aussehen, wenn die berufenen Männer alle vom Heiligen Geist erfüllte, kraftvolle Männer der Bibel und Zeugen der Herrlichkeit Christi, des ewigen Gottessohnes, wären!

Das Geheimnis Gottes.

Es muß die Schwachheit sich in Kraft vollenden,
Und alle Ohnmacht, die in Jesus taucht,
Muß sich durch ihn zu lauter Siegen wenden,
Der das Zerschlag'ne und Zerbroch'ne braucht.

Du sollst nicht flügellahm am Boden liegen
Und hilflos schwankend deine Straße zieh'n.
Nein, nein, mit Glaubensschwingen sollst du fliegen
Ins ew'ge Licht, das oft so fern dir schien!

Greif zu! Die Schätze, die dir Gott verheißen,
Sie liegen ausgebreitet vor dir da,
Nur muß die letzte Kette noch zerreißen,
Dann spürst du erst, wie wunderbar Gott nah'.

Dann erst kannst du in heil'ge Tiefen tauchen,
In das Geheimnis Gottes voll eingeh'n,
Dich trägt sein Strom, und auf dem Altar rauchen
Die reinen Opfer, die Gott angenehm!

H. v. K.

Wir schämen uns nicht!*)

Von Dr. G. W. Truett.

(Schluß.)

Wenn wir mehr als elf Millionen Baptisten uns nur christlich gläubig auf dies Wort stellen würden, wir würden die ganze Welt mit der Erkenntnis Christi erfüllen! Die Welt kann nur erlöst werden durch das Evangelium von Christo. Die menschliche Gesellschaft wird verändert werden, wenn die einzelnen Personen eine große Veränderung erleben.

Riesengroße Aufgaben tauchen in diesen Tagen vor uns auf. Wollen wir den Pfad des Kreuzes betreten und auch selbstsüchtige Bequemlichkeit hintanstellen? Wollen wir unser Bestes für ihn hergeben? Das würde die Stunde unserer neuen Auslieferung als Prediger dieses mächtigen, göttlichen Evangeliums sein. Dies ist die Stunde, da Eltern ihre Kinder freudig und gern in seinen Dienst stellen sollten! Dies ist die Stunde, wo jedes Talent der Gelehrsamkeit, des Wohlstandes, der Frömmigkeit, des Gebets auf den Altar des Herrn gelegt werden sollte, damit die Welt für Christum gewonnen wird! Die Türen stehen weit geöffnet vor uns. Die ganze Welt ladet uns ein, ja, sie fordert uns zur sofortigen Inangriffnahme des Werkes für Christum heraus. Religiöses Formenwesen und Priesterherrschaft müssen gleicherweise verschwinden, sie sind die Grabgewänder eines erstorbenen und verfallenden Glaubens. Christi Nachfolger haben die Aufgabe, der Verkündigung des Evangeliums überall Bahn zu brechen. Wenn sie nur treu sind und ihre Vorrechte wie ihre Hilfsmittel recht anwenden, wird der Name Christi bald in jeder Sprache unter dem Himmel bekannt sein!

*) Predigt, gehalten gelegentlich des Weltkongresses der Baptisten in Stockholm.

Grauen und Größe.

Jesus hat seinen Jüngern frei heraus gesagt, was ihm widerfahren wird, die ganze Schreckensfolge seiner Leiden, die Ueberantwortung, den Spott, die Geißelung, das Urteil, den Tod. Und da kriecht es heran, das große Grauen, das lähmende Entsetzen. Aber dann erhebt sich in diesen geheiligten Seelen etwas, was größer ist als das Grauen und willensmächtiger als das Entsetzen. Das ist das Heldentum. Sie entsetzten sich und — folgten ihm. Dennoch! Das waren Männer.

Von dem Schlage tun auch heute Männer not. Wo sind sie? Das Grauen hält sie zurück von der Nachfolge Christi. Gewiß, es gibt Gleichgültige, Männer, denen die Frage nach Essen, Trinken und Lohn den ganzen Lebensinhalt ausmacht, die für Zeit- und Ewigkeitsfragen kein Verständnis haben und zufrieden sind, wenn man sie zufrieden läßt. Kein Wort von diesen Männern, die ihre Bezeichnung nicht verdienen. Für Volk und Vaterland und Gottesreich sind sie Nullen.

Es gibt auch Männer, die zu aufgeklärt sind für das Evangelium. Ob sie's selber glauben? Ob sie durch ein Gotteswort, einen Gottesdienst dümmer geworden sind als zuvor? „Die Kirche eine Verdummungsanstalt" — ein Hintertreppenwort, zumeist von Leuten, die nicht mir und mich unterscheiden und jedenfalls nicht angeben können, worin eine Kirche sie verdummt habe, die sie nicht besuchen. Das ist nicht ernst zu nehmen.

Aber traurig ernst ist die Tatsache, daß so viele Männer einfach zu feige sind, sich für Christum zu bekennen. Sie sind so maßlos feige, daß sie ein — Lächeln fürchten. Man macht doch merkwürdige Beobachtungen. Du kannst dich im Kreise von Gebildeten als einen Anhänger Kants oder Schopenhauers oder Nietzsches oder Spenglers bekennen, kannst dich als Buddhisten oder Spiritisten hinstellen, kannst irgend etwas, und wäre es das Widersinnigste und Verstiegenste, als deine „Weltanschauung" vertreten, man wird deiner Ueberzeugung die Achtung nicht versagen. Ganz anders aber, wenn du dich für Jesum bekennst, der doch alle Weisen der Welt überragt wie der Himalaja den Maulwurfshügel. Deine Theosophie staunt man an, dein Christentum belächelt man. Und wie es „oben" ist, so „unten". Mag der Arbeiter ins Kino gehen oder ins Gasthaus und sein bischen Verdienst vertun und vertrinken, — das gehört nun einmal dazu. Aber wehe, wenn er in die Kirche geht. Das darf er nicht. Das leiden die andern nicht. Und den Schreiern zu Gefallen gehorcht er und verleugnet sein Christentum.

Was soll aus unserm Volk werden, wenn Männer zu Memmen werden? Führer müssen wir haben, die trotz der Masse das Gute wollen und tun, die durch und gegen die Masse sich den Weg bahnen zu dem rettenden Heiland, ja die auch den Weg des Grauens nicht scheuen. Zeiten kommen, in denen die Masse Wut heult und Sturm bläst gegen das Christentum. Dann ist's schwer, den Weg des Grauens zu gehen. Dann erwecke uns Christus Männer, von denen es heißt: Sie entsetzten sich und folgten ihm nach! W.

„Mit ihm oder auf ihm!"

war der Wahlspruch der alten Spartaner, wenn sie in den Krieg auszogen. Gemeint war der Schild, den jeder Krieger in den Kampf mitnahm.

Ohne Schild heimzukehren, galt als die größte Schande, weil dadurch der Beweis erbracht erschien, daß man vor dem Feinde geflohen war und den schweren Schild, als bei der Flucht hinderlich, weggeworfen hatte.

Fiel der Besitzer des Schildes, so wurde er auf denselben gebettet und in Ehren zu den Seinen heimgebracht.

„Mit ihm oder auf ihm!" sollen die Spartanermütter ihren in den Krieg ziehenden Söhnen beim Abschied zugerufen haben, und was jene Heldenmütter ihren Söhnen ins Herz schrieben, das sei auch unsere Losung!

Unser Schild ist der Glaube. „Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, womit ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts," sagt der Apostel Paulus. (Eph. 6, 16.)

Was für den Krieger alter Zeit der Schild war, das ist für den Christen in weit höherem Maße der Glaube. Das ist seine unfehlbare Schutzwaffe bei allen Anfechtungen und Prüfungen des Lebens. Diesen Schild laßt uns nie und nimmer wegwerfen, und wenn es unser Leben gälte. Lieber auf ihm als ohne ihn.

Wie groß ist die Zahl derer, die seit den Tagen des Stephanus als Blutzeugen ihr Leben enden mußten! Sie alle haben ihren Schild nicht weggeworfen. Und so wurden sie **auf** ihm von den Engeln Gottes heimgetragen, und durften darum aus Jesu eigner Hand die Krone des Lebens empfangen. (Offb. 2, 10.)

Aber auch alle anderen, die ihren Schild nicht weggeworfen haben, sondern ihn als Ueberwinder heimbringen, werden den gleichen Lohn erhalten.

Möge auch an dir, lieber Leser, sich erfüllen, was der Apostel Paulus, jener gewaltige Streiter Christi, von sich sagt: „... ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben." (2. Tim. 4, 7. 8.)

G. A. Kunzelmann.

Es fehlt nicht viel! So, Freund bekennst auch du,
Fühlst Gottes Hammer an dem Herzen pochen.
Dein bess'res Ich neigt sich dem Lichte zu;
Dein Inn'res wacht, das Eis ist fast gebrochen.
Der Wind schlägt um, da weht es wieder kühl:

Es fehlt noch viel!

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß", Lodz, Nawrot 26.

Selbstkostenpreis Mk. 6500.—.

Schriftleiter E. Kupsch, Alexandrow bei Lodz, Poludniowa 9.

Aus der Werkstatt

Wie aus der Bekanntmachung des Diakonissenheims „Tabea" hervorgeht, finden gläubige Jungfrauen im Alter von 18—30 Jahren dort Aufnahme, die den Ruf vom Herrn empfangen haben, an Kranken und Armen zu dienen. Unser Diakonissenheim will nichts anderes, als dem Herrn zu dienen; es sieht seine Aufgabe darin, bekehrte junge Mädchen zu Diakonissen, d. h. zu Dienerinnen Gottes auszubilden in der Krankenpflege, in Privatpflege und solcher in Krankenhäusern, im Dienst an Kindern, Verlorenen und Gefangenen, im Dienst in Sonntagschulen, Jugendvereinen, in der Gemeindearbeit sowie in allem anderen Liebesdienst. Aus diesem Grunde durften Schwestern, die eingetreten waren, einem einjährigen Bibelkursus beiwohnen, wo sie Gelegenheit hatten, das Notwendigste auf diesem Gebiet zu lernen und mit der Bibel näher bekannt zu werden. Sind die Schwestern mit dem Bibelkursus fertig, so beginnt im Krankenhause auf der Podleśna 15 die Ausbildung in der eigentlichen Krankenpflege, um dann je nach ihrer Gabe auch die Aufgabe zu erhalten. — Sind nun Schwestern in unseren Gemeinden, die den Ruf vernommen haben und nicht anders können, als ihr Leben in diesem Zweig der Weinbergsarbeit Gottes ihm, unserem Herrn, zu Füßen zu legen, die können sich bei der Oberschwester Bertha, Łódź, Podleśna 15 melden und um nähere Auskunft einkommen.

* * *

In Cassel kamen die Brüder der Verlagsverwaltung zu ernster Beratung zusammen, worüber Br. Hoefs in der Schmiede des „Wahrheitszeugen" Erfreuliches mitteilt. Er schreibt: „Es macht uns große Freude, festzustellen, daß viele unserer Kunden sich selbst den Zeitverhältnissen entsprechend einschätzten. Hatte jemand z. B. eine Rechnung von 500.000 Mk. zu bezahlen, so schickte er von sich selbst aus 2, 3 oder 4 Millionen Mark mit dem Vermerk: „Um der Geldentwertung Rechnung zu tragen". — Wir freuen uns über dies Verständnis und wünschen den Geschwistern in ihrer überaus schweren Lage auch weiterhin Vertrauen zu Gott, der sie bisher so wunderbar geleitet hat. Auch ein „Opfer freilich mußten wir bringen", lesen wir weiter, „um den „Wahrheitszeugen" wöchentlich weiter erscheinen lassen zu können, das ist der „Führer", unser Hilfsblatt für die Sonntagsschulen. Wir wollen sein Erscheinen auf unbestimmte Zeit einstellen und hoffen, ihn in einer ganz neuen Form herausgeben zu können, wenn er wieder ins Leben zurückgerufen wird." Vorläufig wird also der „Führer", der auch uns in Polen gute Dienste geleistet hat, auf den Zeitungsfriedhof getragen. Auch dies sind Zeichen der Zeit.

Im Reich der Nullen ist eine gewaltige Aenderung zu merken. Die Zahlen sind aus ihrer achtunggebietenden Höhe herabgestürzt und Menschen, die früher froh waren, wenn sie bis 10.000 oder 100.000 rechnen konnten, werden gezwungen mit Millionen und auch schon mit Milliarden umzugehen. Kaufleute gehen bereits an Billionen und Trillionen heran, und man wird leicht versucht, sich ein Bild davon zu machen, wieviel Nullen eigentlich noch möglich sind, um „Werte" darzustellen. Das Nullenbild für die heutige Zeit und wenn es so weiter geht — für die künftige Zeit, sieht wie folgt aus:

Eine Million	=	1 000 000
„ **Milliarde**	=	1 000 000 000
„ **Billion**	=	1 000 000 000 000
„ **Trillion**	=	1 000 000 0000 000 000 000
„ **Quadrillion**	=	1 000 000 000 000 000 000 000 000
„ **Quinquillion**	=	1 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000
„ **Sextillion**	=	1 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000
„ **Septillion**	=	1 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000
„ **Oktillion**	=	1 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000

Fassen wir diese lange Reihe von Nullen zusammen, so ergibt:

Eine Million	eine 1	mit	6	**Nullen**
„ **Milliarde**	„ 1	„	9	„
„ **Billion**	„ 1	„	12	„
„ **Trillion**	„ 1	„	18	„
„ **Quadrillion**	„ 1	„	24	„
Eine Quinquillion	eine 1	mit	30	**Nullen**
„ **Sextillion**	„ 1	„	36	„
„ **Septillion**	„ 1	„	42	„
„ **Oktillion**	„ 1	„	48	„

Ja, langsam wird es Zeit, daß wir wieder den Ranzen auf den Rücken schnallen und zur Schule gehen, um schnell „Nullenwerte" rechnen zu lernen.



Empor!

Ueber den Wolken das himmlische Blau!
Ueber den Gräbern die grünende Au!
Ueber der brechenden Herzen Schmerz
Ein erbarmendes, ewiges Herz.

Drum aus der Tiefe empor, empor!
Horch auf die Lieder im höchsten Chor!
Wolken und Gräber und Schmerzen vergehn,
Ueber dem Staube bleibt Einer stehn.

Ewiges Leben in seiner Hand,
Die mit dem Himmel die Erde verband.
Tauch' in das ewige Leben dich ein!
Du bist des Herrn ja! und alles ist dein!

M. Heusser-Schweizer.

Zum Sinnen.

— Das Richten ist am leichtesten, das Ermahnen ist schwerer, aber das liebende Helfen ist am schwersten.

— Bessere du dich in allem nur selber, und du wirst sehen, wieviel besser die anderen werden.

— So vieles will uns „verkehrt" erscheinen, und doch ist nur unser Denken verkehrt eingestellt.

Ch. F.

— Das bleibt immer wahr, daß der Mensch nicht so lebt, wie er denkt, sondern so denkt, wie er lebt.

Roth.

— Lebe so mit den Menschen, als sähe es Gott; rede so mit Gott, als sähen es die Menschen.

Seneca.

Reiseeindrücke.

E. K.

9. Fortsetzung und Schluß.

Die Holzverkleidung des Silberzimmers weist eine grüne Farbe auf und läßt so alle Gegenstände im besten Lichte erscheinen. An der Eingangswand ist ein aufrechtstehender Löwe auf ovalem Sockel zu finden, der auf dem Haupte eine mit Farbsteinen besetzte Krone hat, in der rechten Pranke einen Reichsapfel und in der linken einen Schild trägt. Auf einem Sockel aus oxydiertem Silber stehen Eidechsen, Frösche, Schildkröten und viele Insekten auf getriebenem Waldboden aufgesetzt, der untere Rand des Sockels hat getriebenes Rollwerk und Medaillons mit Landschaften.

In der ersten Fensternische links steht auf einem Tisch ein achteckiger silber-vergoldeter Kasten mit flachem Deckel auf acht Achatkugeln, mit gefaßten Farbsteinen besetzt und die Flächen mit acht rechteckigen Platten aus Bergkristall ausgelegt, auf denen Kinderfiguren eingeschliffen sind, die die vier Jahreszeiten und die vier Elemente darstellen. — Daneben, links, eine Schubkarrengruppe aus vergoldetem Silber und rechts sitzender Bachus auf einem mit Perlmutterplättchen belegten Fasse aus vergoldetem Silber.

Im Wandschrank der ersten Fensternische sieht man neben anderem den Becher der Königin Hedwig von Polen (1384—1399). Das Gefäß ist aus einem zwölfeckigen geschliffenen kugelförmigen Bergkristallkörper in silbervergoldeter Fassung hergestellt. — Rechts davon ein kleiner gotischer Anfsatz: der Stammbaum Christi. Auf einem Hügel, auf dem Vater Abraham schläft, während ein Drache aus einer Höhle kriecht, steht ein Baum, zwischen dessen gotisch stilisiertem Blattwerk Ranken mit Blüten sich herabneigen, an denen versteinerte Haifischzähne hängen. In der Mitte auf dem Baume sitzt vor einem ebensolchen großen Zahne die Mutter Gottes mit dem Kinde. Die Gewandteile und die Fassung der Zähne ist vergoldet, das übrige aus oxydiertem Silber. — Daneben Christus am Kreuz zwischen den beiden Schächern aus Gold, die Figuren weiß emailliert, auf einer natürlichen Golddruse.

In der ersten Fensternische rechts finden wir ein goldenes Jagd- und Trinkhorn von neun goldenen mit emaillierten Figürchen, Goldkronen, Farbsteinen und Reliefs geschmückten Reifen eingefaßt. Links davon eine silbervergoldete Schale in Form einer römischen Patera mit getriebenen Ornamenten und mit 25 eingesetzten römischen Denaren der Konsularzeit.

In der zweiten Fensternische links steht ein Wandspiegel in silbervergoldetem Rahmen mit daneben hängenden Deckel, beide in reichster Verzierung. Rechts davon ein achteckiger Schreibzeugkasten aus vergoldetem Silber mit aufgelegten silbernen mit Rubinen und Diamanten besetzten Ranken und weißemaillierten Blättern. — Doch laßt uns schnell an den vielen anderen silbernen und vergoldeten kleinen und großen Figuren, Pokalen, Kannen, Uhren, Lampen und Schalen vorübergehen und, ehe wir ermüden, durch den Pretiosensaal und das Wappenzimmer in das Juvelenzimmer treten.

Schon die Ausstattung dieses Zimmers steigert die Pracht und läßt für viele Niegesehenes vermuten. Aber auch hier dürfen wir heut nur einiges bewundern. Im Schrank an der Eingangswand ruht in sechs Abteilungen der Juvelenschmuck des sächsischen Fürstenhauses. Alles blitzt und funkelt: Diamanten, Rosen, Rauten und Brillanten schillern in den schönsten Farben. Laßt mich Euch nur einiges von diesem Schmucke zeigen.

30 Stück Westenknöpfe und ebensoviele größere Rocknöpfe, welche mit kleineren Rosen eingefaßt sind; die größte Rose wiegt 12½ Karat. — Eine Hutagraffe mit 15 großen und 103 kleineren Steinen, an dieser wiegt der Mittelstein in der Schleife 24⅜ Karat. Daneben ein Paar Schuhschnallen mit 32 größeren und 72 kleineren Rosen. Dann zwei Gürtelschnallen, vier Hutschnuren, ein Hemdenknopf mit einer großen Rose von 12½ Karat. Eine Achselschleife mit 20 großen und 216 kleineren Steinen, der fast rechteckige Mittelstein wiegt 40⁶⁄₈ Karat. Zwei Orden vom Goldenen Vließ, die in der Mitte je drei Topase haben. Der Stern des polnischen Weißen Adlers, der ganz mit Diamantenrosen ausgefaßt ist u. a. m. Dies alles ist in der ersten Abteilung. Gleiten unsere Augen an der zweiten Abteilung vorbei und — bleiben ein wenig an der dritten haften, die den Brillant- und Perlenschmuck enthält, der für die Kurfürstin Eberhardine erworben wurde, so müssen wir von Zeit zu Zeit die Augen schließen, um all die Pracht sehen zu können. Da ist eine Perlenkette aus vier Reihen von 228 orientalischen Perlen, eine Halskette von gleichfalls vier Reihen zumeist noch größeren 177 sächsischen Perlen aus der Weißen Elster im Vogtlande, eine große Achselschleife, in der 51 große und 611 kleinere Brillanten enthalten sind, ein Paar Ohrringe in Silberfassung über einer goldenen Galerie und zwei Anhänger mit Schleife aus Brillanten mit je einem tropfenförmigen Stein, deren Tropfen 12⁴⁄₈ und 16⁴⁄₈ Karat wiegen, drei Haarschmuckstücke, das mittlere in Sonnenform mit 127 á jour gefaßten Brillanten.

Aehnlich sieht es auch in den weiteren Abteilungen aus. Es ist eine Pracht und ein Reichtum, der nach dem heutigen Stand der Mark nicht in Zahlen könnte wiedergegeben werden. Jahrhunderte lang wurde an all diesen Gegenständen gesammelt und alles unter viel Mühe und Kosten zusammengetragen, so daß es ein jeder, der das Grüne Gewölbe besucht, überblicken kann. Sollte jemand von meinen lieben Lesern einmal nach Dresden kommen, der versäume ja nicht nach dem königlichen Schloß zu eilen, um diese großen Sehenswürdigkeiten bewundern zu können.

XII.

Der Dom zu Meißen.

Eine Stunde mit der Bahn von Dresden entfernt, liegt Meißen an der Tribisch, die in die Elbe mündet. Von den mancherlei Sehenswürdigkeiten, möchte ich nur auf den Dom zu Meißen aufmerksam machen, der von Kaiser Otto I. etwa 960 gegründet und seit der Zeit manche Wandlung aufzuweisen hat. Lic. Neuberg sagt darüber: „Man kann schon die ganze Welt durchwandern und wird doch keine Stelle finden, an der so dicht beieinander und so ebenbürtig zusammen zwei Werke reifster Gotik stehen nach den beiden Typen, in denen sich dieser Baustil des letzten Mittelalters am vollendetsten entwickelt hat, Kirchbau und Schloßbau, wie auf dem Burgberg zu Meißen, wo Herzog Albrecht der Beherzte am alten Burgwall, den König Heinrich einst gegen die Slaven gegründet, durch Meister Arnolds von Westfalen Hand sein Schloß errichten ließ —, und wo dicht daneben die Domkirche — „Thumkirche," wie es einst hieß, steht, an der an die zehn Jahrhunderte gebaut haben!" Zu dieser Domkirche wie oben bemerkt, legte Kaiser Otto der Große den Grund, und erst die Gegenwart hat die Westtürme vollendet.

Beide Bauten, im rechten Winkel zueinander stehend, geben dem einzigartig schönen Platze Charakter und Stimmung.

Nun möchte ich Euch, meine lieben jungen Freunde, ins Innere des Domes führen und die Geschichte erzählen, wie sie von Kennern beschrieben und uns von der Tochter des dortigen Küsters, die als Führerin diente, erzählt wurde. Denn soviel Interessantes auch am Außenbau zu bewundern ist, so wiegt doch der Inneneindruck den am Außenbau im weiten auf.

Wir stehen am hohen Westportal; es wird geöffnet; wir steigen einige Stufen hinab und finden uns — nicht im Dome, wie man es erwarten konnte, sondern in einer Grabkapelle. Sie wurde von Friedrich dem Streitbaren 1425 errichtet, damit die Wettiner Fürsten nicht mehr im Kloster zu Altzelle bei Nossen, sondern am hohen Fürstensitze selbst zur Ruhe gebracht würden. Hundert Jahre lang sind sie hier beigesetzt worden, von Friedrich bis auf Herzog Georg, der 1539 starb und in der Seitenkapelle ruht.

Wirf zunächst einen Blick auf die Architektur. Vor dir erhebt sich hoch das eigentliche Westportal des Domes, das dem stimmungsvollen Vorraume nun Hintergrund und Abschluß gibt. Im Felde über der gotischen Pforte altgotische Skulpturen, Christi Geburt, die Anbetung der Könige und die Krönung Mariä. Höher hinauf die Apostel mit der Mutter des Herrn und Johannes dem Täufer, auf Thronen sitzend und vom segnenden Weltenrichter überragt; ihnen zu Füßen ein heimliches Leben kleiner Engel in großer Mannigfaltigkeit der Bewegung, und ganz oben die Thronengel Gottes, die die Marterwerkzeuge Jesu tragen. Links und rechts die beiden Schutzheiligen des Domes, Johannes der Evangelist und Bischof Donatus, die Madonna und die Opfer darbringenden Könige, teils aus Holz, teils aus Stein, alle aber gleichmäßig durch helle Steinfarbe und Vergoldung in Einklang gebracht.

Nun fesselt das Auge die Reihe der wundervollen Erzplatten, die die Gräber der Fürsten bedecken. Es werden die Namen genannt: die drei ersten Kurfürsten von Sachsen, Friedrich der Streitbare, der Sanftmütige und Ernst; ihnen gegenüber Herzog Albrecht der Beherzte, dazu die fürstlichen Frauen, Herzogin Sidonia, eine Böhmin, Georg Podiebrads Tochter und Albrechts Gemahlin und Herzogin Amalie von Bayern; auch Bischof Sigismund von Würzburg, Hochmeister Friedrich vom Deutschherrenorden und die in der Blüte der Mannesjahre verstorbenen Söhne Herzogs Georg. — Die Erzplatten sind durchgängig Prachtwerke, die ihresgleichen suchen. Und wie schön haben sie ihre vier oder fünf Jahrhunderte und alle Stürme überdauert, obwohl der große Krieg einst auch diesen Raum nicht verschont hatte.

Abseits in einem kleinen Raume ruht für sich mit seiner Gemahlin Barbara, einer Polin, Herzog Georg der Bärtige. „Geradeaus gibt den besten Renner", war sein Wahlspruch und so versuchte er auch als gerade denkender Mann durchs Leben zu gehen. Wohl berichten uns Geschichtsschreiber, daß in ihm die Reformation, insonderheit Luther, einen grimmigen Feind besessen, doch als Landesfürst soll er für seine Untertanen gut gesorgt haben. An der Wand dieses Raumes hängt ein ergreifendes Altarbild von Lukas Czarnach; es stellt den blutüberströmten Christus mit in Leid getauchtem Antlitz dar, dazu die Mutter Jesu mit tiefschmerzlicher Miene und Johannes zur Rechten mit schönem, ernstem Angesicht; links und rechts das Herzogspaar, in Anbetung knieend. Dies dreiflügelige Bild ist ein Meisterstück im vollsten Sinne des Wortes. Noch nie habe ich ein solches Gemälde gesehen, das in Technik und Farbenverteilung eine so deutliche Sprache über die Kreuzigung Jesu geredet hätte. Tief erschüttert wandten wir uns langsam dem Ausgange der kleinen Kapelle zu, um von hier aus in die Domkirche selbst zu treten.

Kein besonders großer Raum empfängt uns im Vergleich zu anderen berühmten gotischen Kirchen — eher klein; eine Halle, etwa 20 Meter breit, ebenso hoch und kaum 50 Meter lang, links und rechts von je sieben starken Pfeilern getragen, deren Reihen das Mittelschiff von den beiden Seitenschiffen trennen. Die Raumwirkung ist klar und einfach und wird noch gehoben durch die gleichmäßige Farbe, ein Steingrau, im Gegensatz zu der schönen, leichten Farbigkeit der entfernteren östlichen Teile des Baues. Aller überflüssige Innenschmuck ist jedoch streng vermieden oder vielmehr beseitigt worden.

Einst war es anders. 56 Altäre standen bis zur Reformationszeit im Dome, und nicht einmal sie reichten für die vielen Messen aus, die nach einer Bestimmung von 1480 tags und nachts in ununterbrochener Ablösung im Meißner Dome gelesen wurden; zuweilen mußten noch tragbare Altäre aufgestellt werden. An 200 Priester wirkten im Dome, und es wird von Emser berichtet, daß „selbst zu Rom nicht so

unausgesetzt den Engelsharmonien gleich, Gott gepriesen werde." Denke dazu den mystischen Schimmer und das dämmernde Halbdunkel des durch bunte Fenster abgeschatteten Raumes, das leise Raunen der Gebete, den weichen Hall der Psalmodien vom Chor her — und du kannst noch heut den Eindruck fühlen, den eine solche Stätte auf das empfängliche Gemüt eines Menschen auszuüben im Stande war.

Heut macht der Meißner Dom einen anderen Eindruck. Goethe schildert ihn in knappen Worten und hebt hervor: Der Dom wäre „das schlankeste, schönste aller Gebäude jener Zeit, die er kenne, durch keine Monumente verdüstert, durch keine Emporen verderbt, gelblich angestrichen, durch weiße Glasscheiben erhellt." Einfachheit und Klarheit sind jetzt die Kennzeichen des Baues. Frei und leicht steigt das Steinwerk auf, Pfeiler und „Dienste" mit reizvollen Kapitälen, Rippen und Gurten am Gewölbe. Dem fügt der Chronist Grünewald hinzu: „Das Innere der Domkirche erregt Ehrfurcht und Ernst und trägt offenbar den Charakter des alten deutschen Volkes an sich. Einfach zwar, aber doch schön, erweckt sie in einem jeden, der sie betritt, Staunen und Bewunderung!"

Geheimnisvoll ist auch die Schallwirkung. — Jeder laute Ton wandert an den Wänden hin und hallt lange nach, so daß das Predigen an diesem Orte nicht eben leicht sein dürfte. Es ist, als ob der Raum für eine gewisse Ruhe geschaffen worden wäre, die nicht gern unterbrochen sein wollte; denn es ist wie im Hochgebirge oder in einem einsamen Hochwalde, wo auch die Stille einen eigenen Ton annimmt und in eigenen Lauten mit unserer Seele Zwiesprache hält.

Wir treten vor den Hochaltar. Eine denkwürdige Stätte! Hier haben tatkräftige Bischöfe, die längst zu den Toten gezählt werden, gestanden; hier wurde von Reformatoren 1539 das erste evangelische Abendmahl verwaltet; hier hat 1156 der Ahnherr der Wettiner, Conrad der Große, vor glänzender Fürstenversammlung Schwert und Harnisch niedergelegt, um als Mönch den Abend seines tatenreichen Lebens zu beschließen.

Vor dem Hochaltar decken zwei Steinplatten die Gruft, in der ein markgräfliches Paar ruht: Wilhelm der Einäugige und seine Gemahlin Elisabeth.

Nun aber noch einen Blick auf die Kunstwerke von höchstem Werte, die dieser Raum enthält. Da ist am Hochaltar das wundervolle Bild der Anbetung der Könige vor Maria und dem Kinde, es wird behauptet, daß Dürer das Bild gemalt habe.

Ebenbürtig sind die vier bunt bemalten hohen Steinfiguren, die von der Wand herabschauen und Glanzstücke des Doms bilden. Sie stellen Kaiser Otto den Großen, seine Gemahlin, Bischof Donatus und den Evangelisten Johannes dar. Alles reife, volle, wesenhafte Figuren, die sich in freier Natürlichkeit und ungesuchter menschlicher Würde geben. Johannes weist auf sein Evangelium hin und man liest das Wort: „In principio erat verbum" — Im Anfang war das Wort. Zu diesen vier gehören noch drei gleichgroße Figuren, die jetzt in der Johanniskapelle stehen; sie stellen die Himmelskönigin, Johannes den Täufer und Zacharias dar.

So könnte noch auf mancherlei hingewiesen werden, doch wir müssen auch vom Meißner Dome Abschied nehmen und an den Heimweg denken.

Steil führen die vielen Stufen nach der Stadt hinab, dem in geschwungenem Gelände dahinziehenden Strome entgegen. Alles grünt, blüht, macht das Herz froh und doch sehnt sich der Mensch bei all dem Schönen nach Arbeit, die des Menschen Dasein krönt. So auch wir. Unsere Reise war schön, wir durften viel sehen und erleben, wandten aber auch gern heimwärts, um dem Herrn an dem Werk, das er uns anvertraut hat, auch weiterhin zu dienen. Ja, sein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit.

Bekanntmachung.

Die Jugend-Vereinigungs-Konferenz,

die vom 8.—9. Dezember in Kondrajetz, wills Gott, stattfinden soll, ist in voller Vorbereitung. Die Vereine werden wohl inzwischen ihre Abgeordneten gewählt und angemeldet haben. Dies ist nötig, damit Br. Otto Truderung, Garwarż, gm. Wola Młock, poczta Baboszewo, für Freiquartiere sorgen kann. Die Abgeordneten kommen am besten nach Kondrajetz, wenn sie mit der Großbahn bis Nasielsk und von dort mit der Kleinbahn bis Raciąż fahren. In Raciąż werden Gespanne für die Gäste bereit sein, um einen jeden in sein Quartier zu bringen.

Mit herzlichem Jugendgruß
Eure E. R. Wenske. E. Kupsch.



Die Wegweiser-Ecke

Die Sünde zum Tode.

Von dieser Sünde redet der Apostel Johannes und bemerkt, daß es umsonst sei, für dieselbe zu bitten. Es ist dieselbe Sünde, welche Jesus als die Sünde wider den heiligen Geist bezeichnet und nicht vergeben werden kann. Das muß doch gewiß eine schreckliche Sünde sein. Worin mag sie wohl bestehen? Ist es vielleicht die Sünde des Ehebruchs, des Meineides, der Zauberei, des Mordes oder dergleichen eine? Das kann nicht sein, denn weder die heilige Schrift, noch die Geschichte liefern uns einen einzigen Beweis, daß einem Sünder dieser Art die göttliche Vergebung verweigert wurde. Es muß uns daher einleuchten, daß diese Sünde nicht sowohl in einer einzigen groben, in die Augen fallenden Vergehung, als vielmehr in einem fortwährenden Widerstreben und Verachten der Liebeszüge des Heiligen Geistes besteht.

Als die Pharisäer den Herrn Jesus beschuldigten, er treibe Teufel durch Beelzebub aus, begingen sie eine schwere Sünde, denn es war dies, wie sie selbst wußten, eine falsche Beschuldigung. Noch hatten sie die Sünde wider den heiligen Geist nicht begangen, doch wußte Jesus, daß wenn sie fortfahren würden, auf diese Weise gegen die Erleuchtung des heiligen Geistes anzukämpfen, die Zeit ihrer gänzlichen Verstockung nicht allzuferne sein würde. Daher die ernste Warnung. Daß viele Pharisäer dennoch diese schreckliche Sünde begingen, ist klar und deutlich aus dem geschichtlichen Zusammenhange der Evangelien ersichtlich. Jede Predigt und jede Wundertat Jesu war ein mahnender Appell an sie, ihn als den von Gott Gesandten anzunehmen. Und mit jedem Widerstreben wurden ihre Herzen einen Grad kälter und härter. Schritt für Schritt gingen sie dem Gerichte ihrer Verstockung entgegen. Keins der Wunderwerke, die Jesus verrichtete, erreichte bei den Pharisäern den erwünschten Zweck. Sie dienten vielmehr dazu, ihre Feindschaft gegen Jesum zu vermehren, weil sie die Gnadenzüge mutwillig verachteten. Sie gingen in ihrem Hasse sogar soweit, daß sie auf Mittel und Wege sannen, Jesum aus dem Wege zu schaffen. — Endlich ist es ihnen gelungen, seiner habhaft zu werden. Sie führen ihn zu Pilatus mit dem Ersuchen, das bereits vom Hohenrate gefällte Todesurteil zu bestätigen und zu vollstrecken. Der römische Landpfleger fand ihn unschuldig und erklärt: „Ich will ihn loslassen". Sie aber schreien: „Kreuzige ihn und gib uns Barabbas los". Pilatus, seine Hände vor ihren Augen waschend, erklärt: „Ich bin unschuldig an seinem Blut, nehmt ihr ihn hin und kreuzigt ihn". Sie riefen: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder".

Jesu Kreuzestod war mit solch ergreifenden Szenen begleitet, daß selbst der römische Hauptmann in ihm den Sohn Gottes erkannte und bekannte. Warum schlugen nicht auch die Pharisäer an ihre Brust und sprachen: „Dieser ist wahrlich Gottes Sohn". War es für sie zu spät? Hatten sie die Sünde zum Tode bereits vollendet? Wir glauben es kaum, auf Grund der Bitte Jesu: „Vater, vergib ihnen". Noch war die Gnadentür für sie nicht verschlossen; noch hatte Gottes Geist nicht aufgehört an ihnen zu wirken. Doch sie widerstrebten auch dieses Mal und kamen dem Gerichte der gänzlichen Verstockung einen bedeutenden Schritt näher. Doch wenn sie nach solchen überwältigenden Ereignissen noch irgend welchen Zweifel hegen konnten, ob er wirklich der Sohn Gottes sei, so sollten sie jetzt noch einen neuen Beweis bekommen, der nicht verfehlen konnte, alle Zweifel für immer zu verscheuchen. Das war die Auferstehung. Es waren Hüter angestellt, das Grab zu bewachen; diese kamen am Auferstehungsmorgen in aller Frühe in die Stadt und verkündeten den Pharisäern, was geschehen war. Also war Jesus doch der Sohn Gottes, der Messias und Welterlöser. Daran konnten sie keinen Zweifel mehr hegen. Aber dennoch widerstrebten sie. Und da sie auch den letzten Beweis, die Ausgießung des heiligen Geistes am Pfingsttage, verachteten, den Geist der Gnade schmähten und verspotteten, was

blieb da anders übrig, als daß Gottes Geist für immer von ihnen wich?

Wird denn diese Sünde auch noch heutigen Tages begangen? Leider von vielen. Es möchten unter den Lesern solche sein, die, wenn sie die Sünde zum Tode auch noch nicht vollendet haben, dem Gerichte der endlichen Verstockung täglich näher kommen. Viele Gelegenheiten wurden euch geboten, dem zukünftigen Zorn zu entrinnen und euch für Jesum zu entscheiden. Ueberwältigend waren die Eindrücke, die von Zeit zu Zeit auf euch gemacht wurden, und dennoch brachtet ihr es fertig, jedesmal den Geist durch heftigen Widerstand zu dämpfen. O bedenket doch, wie gefährlich ein solches Verfahren für euch ist, denn mit jeder Gelegenheit, die ihr unbenützt vorübergehen laßt, wird euer Herz kälter und empfindungsloser.

Folgendes Beispiel mag dies illustrieren: Ein gewisser Mann hatte das Vorrecht, von frommen Eltern geboren und erzogen zu werden. Als er im Alter von etwa zwölf Jahren stand, brach in jener Nachbarschaft eine mächtige Erweckung aus, fünf seiner älteren Geschwister wurden kräftig zu Gott bekehrt. Auch er hörte den Ruf der Gnade: „Gib dein Herz Jesu hin, ändere deinen Sinn". Doch er widerstrebte und ließ die Gelegenheit unbenutzt vorübergehen. Von einem frommen Prediger gründlich in den Heilswahrheiten der heiligen Schrift unterrichtet, kehrte dieser Gnadenruf nach zwei Jahren wieder, so mächtig, daß er kaum imstande war, ihn abzulehnen. Vermehrt wurde diese Gnadenwirkung noch durch die Bekehrung seiner im gleichen Alter stehenden Nichte. Doch er dämpfte auch dieses Mal den Geist Gottes. Einige Jahre später fand an einer Versammlung, der er beiwohnte, eine mächtige Auflebung statt, auch einige seiner besten Freunde wurden hier zu Gott bekehrt. Einer derselben ging sofort zu ihm und bat ihn unter Tränen, doch auch sein Herz Jesu zu geben; er war mächtig ergriffen, doch er biß sich auf die Lippen und erklärte: „Nein, ich will nicht". Jahre vergingen, er ließ noch viele solche Gelegenheiten unbenützt vorübergehen. Er ist nun ein Mann geworden. Ob er die Sünde zum Tode begangen hat, darüber wollen wir nicht urteilen. Thatsache ist jedoch, daß er heute kalt und ganz empfindungslos gegen jegliche religiöse Wahrheiten ist. — Was die Wirkung dieser Zeilen sein wird, ist dem Schreiber unbekannt. Doch sollte bei einigen dadurch die Furcht erregt werden, auch sie möchten zu denen gehören, welche die Sünde zum Tode begangen haben, so ist das ein sicheres Zeichen, daß es für sie noch nicht zu spät ist umzukehren. Denn wer diese Sünde begangen hat, der weiß von keiner Furcht vor dem göttlichen Gericht. Er hat nicht die allergeringsten religiösen Empfindungen mehr. Gottes Geist ist von ihm gewichem und sein eigenes Gewissen beunruhigt ihn nicht mehr.

Die Ursache, weil diese Sünde nicht vergeben werden kann, ist nicht, weil der, der sie begangen, ein größerer Sünder ist als andere Personen, denn Jesus kann aufs äußerste retten und selig machen, sondern weil das einzige Mittel zu seiner Errettung von ihm verachtet und verworfen wird. „Darum heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht". „Den Geist dämpfet nicht."

Der Fluch der Trunksucht.

Er war ein sehr begabter junger Mann. Leuchtenden Auges blickte er in die Zukunft. Der Stolz der Eltern, die Freude der Geschwister, so zog er aus der Heimat, um in der Fremde sein Glück zu machen. Was kann nicht aus ihm werden, dem blühenden Jüngling, wenn er nicht der Stimme der Versuchung nachgeben wird. Ja, wenn! . . .

Drei Jahre sind verflossen. In der schön geschmückten Kirche steht vor dem Prediger ein junges Paar, um den Bund fürs Leben zu schließen. Der Bote Gottes redet ernste Worte. Heiße Gebete und Seufzer flehen Gottes Segen auf das Brautpaar herab. Glück- und Segenswünsche begleiten es in das weitere Leben.

Drei Jahre später. Es ist bald Mitternacht. Die Frau wartet auf die Heimkehr ihres Mannes. Auf dem Gesichte viele Anzeichen von Kummer und Entbehrungen. In der Wiege stöhnt und jammert ein krankes Kind. „O Gott, wie soll ich das alles ertragen! Mein Mann ein Trinker, mein krankes Kind ohne jegliche Nahrung. Ich muß verzweifeln", so entringt es sich der Brust des jungen Weibes.

Nach einem Jahre. Auf dem Friedhof nebeneinander drei Gräber. Das Grab eines Mannes und Vaters, der durch ein liederliches Trinkerleben in den Tod getrieben wurde und der auch sein Weib und Kind infolge Vernachläßigung und grausamer Behandlung dahin brachte.

Hat dieses Bild auch dir etwas zu sagen, lieber Leser?

O. Krause.

Gemeindeberichte

Eine seltene Feier der Gemeinde Lodz I.

Kommt man nach Lodz, so spürt man nicht nur deutlich den Pulsschlag einer emsigen hundertjährigen Industrie, sondern als aufgeschlossener Baptist sieht und erlebt man auch sehr viel gesundes, wurzelechtes Christentum. Nur so läßt sich das vielgestaltige, vorbildliche Glaubenswerk erklären. Die senfkornartige Aussaat teurer Glaubensmänner ist dort zu einem vielverzweigten Baum herangereift. Immer machte mich ein Erlebnis bei meinem dreimaligen Besuch in Lodz zum frohen, dankbaren Mitzeugen der Gnade Gottes, die ich dort sah. Da kann man so recht schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist. So war es mir gegeben, am Montag, d. 1. Oktober an einer seltenen und würdigen Feier teilzunehmen.

Neben vier Trauungen, die für die neue Woche am Sonntag, d. 30. September abgekanzelt wurden, stand vorn an, als würdige Einleitung für den Montag Nachm. die Feier der Grundsteinlegung des Kapellenbaues in Baluty. Man hatte schon lange davon gesprochen, es war auch schon manches geschehen, aber das Kapellenbauen hat heute mehr denn je seine besonderen Schwierigkeiten. Nun man im frischen, glaubensmutigen Angriff derselben Herr geworden war, eilte alles hinaus in den volkreichen Lodzer Vorort Baluty, um die Grundsteinlegung der Kapelle zu tätigen. Da sah man manches Auge leuchten, und bei manchem, der Gottes Sache dort lieb hatte, schlug das Herz freudig schneller. Denn für alle, die sich dort in dem alten, beengten Raum versammeln mußten, war es ein großer Tag, ein Angeld für die kommende Befreiung aus dem morschen, niedrigen und längst unzureichenden Versammlungsraum, indem der auf- und vorwärtsstrebende Glaube fast asthmakrank wurde. Oft geht's ja so: eine große Kapelle und wenig Leute. In B. geht's gerade umgekehrt. Dieser Zustand lastete in der letzten Zeit schwer auf den leitenden Brüdern. In rechter Verantwortung Gott und kostbaren Menschenseelen gegenüber, raffte man sich zu einer entschlossenen Glaubenstat auf. Die neueste Entwicklungsphase unseres Werkes in B. hat gezeigt, daß hinter den gefaßten Beschlüssen ein gesunder, vorbildlicher Willensfaktor für das Werk des Herrn steht. Derselbe hat sich auch den mannigfachen Schwierigkeiten gegenüber, die sich anfänglich der Bauausführung entgegenstemmten, durchweg siegreich erwiesen. Dem zuerst vor Monaten eingereichten Bauplan wurde die ministerielle Bestätigung versagt. Der neue Plan fand sie. Und das Geld — kam nicht etwa von Amerika, sondern in einer September-Sitzung wurde von den Mitgliedern der Gemeinde rund 400 Millionen Mark gezeichnet.

Grundsteinlegung zum Bau der Kapelle in Lodz-Baluty.

Dem bekannten Freiwilligkeitsprinzip entsprechend, sind der Gebelust keine Schranken gesetzt worden, weitere Gaben werden vertrauensvoll vom Herrn erwartet. Dabei sollte

der liebe Leser nicht vergessen, daß Gott das heute vorzugsweise durch seine Kinder tut. Ohne Frage ist hier eine gute Gelegenheit zur gutverzinsbaren Kapitalanlage nach dem wertbeständigen Kurszettel im Reichshaushalt unseres Gottes gegeben. Nicht zuletzt aber gebührt dem Herrn viel Dank, der „allerlei Gnade" unter seinem Volk gewirkt hat.

Bei der eigentlichen Feier sprach Br. Lenz über 1. Kor. 3, 9—16. Dieser Kapellenbau sei nur die äußere Erscheinung eines anderen geistigen Baues, dessen Baumeister Jesus Christus sei. Nach einem vorbedachten Plan, auf ewigem Grunde, mit kostbarem Material, wird derselbe einem herrlichen Ziel entgegengeführt. Die klaren eindrucksvollen Worte weckten die persönliche Verantwortlichkeit durch die rechte Betonung der Textworte: „denn wir sind Gottes Mitarbeiter". Br. Jordan redete in polnischer Sprache über 1. Mose 28, 22. „Dieser Stein, den ich aufgerichtet habe zu einem Mal, soll ein Gotteshaus werden." Bei dieser Gelegenheit mußte ich an den wahnwitzigen Turmbau zu Babel denken, den unsere Stammväter aufführten. Ich zürnte ihnen ordentlich, denn sie eben haben das heillose Sprachengewirr verschuldet. Da ich Polnisch nicht verstehe, kann ich also von der Rede nichts schreiben, aber das sei gesagt, der Name Jesu Christi tönte oft deutlich heraus. Die Sänger aus B. trugen entsprechende Lieder würdig vor. Das Geschichtsdokument, das über Entstehung und Entwicklung des Werkes bis zur Gegenwart Aufschluß gab, wurde von den vorgenannten Br. in beiden Sprachen verlesen, unter Beifügung etlicher Münzen, Geldscheine und Zeitungen, verkapselt und dann vermauert. Friedlich, leise senkten sich bereits die Abendschatten herab, als Br. Lenz die wohlgelungene Feier mit herzlichem Gebet schloß. Der freudige Anfang ist gemacht, und hoffnungsfreudig sprechen wir mit Nehemia: „Der Gott des Himmels wird es uns gelingen lassen, denn wir, seine Knechte, haben uns aufgemacht und bauen". G—g Pohl.

Płaciszewo.

Sonntag, den 16. September, war für unsere Geschwister in Płaciszewo, Gemeinde Kicin, ein Tag der Freude. Wir durften schon am Vormittag mit 4 durch das Blut Christi geretteten Seelen dem Wassergrabe zueilen. Darunter war ein Jüngling, dessen Schwester schon früher dem Herrn in der hl. Taufe gefolgt ist, ein junges Mädchen, Kind unserer Geschwister, welches gelobte seinen Gott durch Wort und Tat treu zu verherrlichen, und eine liebe Schwester, die schon lange den Wunsch hegte, dem Meister in der Taufe zu folgen, es aber ihres Mannes und verschiedener Unklarheiten wegen nicht ausführen konnte.

Am Wassergrabe legte einer von den Täuflingen ein herrliches Zeugnis von der rettenden Gnade ab. Die Neugetauften wurden noch am Vormittag in die Gemeinde eingeführt und am Tische des Herrn begrüßt. Möge der Herr die Geschwister, die Er seiner Gemeinde neu hinzugetan hat, stärken und im Glauben befestigen, damit sie sich zu seiner Ehre und der Gemeinde zum Segen als rechte Jünger und Jüngerinnen bewähren könnten. Nachmittags 3 Uhr begann unser Erntedankfest. Schon vor Beginn desselben war jeder Sitz- und Stehplatz in der Kapelle besetzt. Br. O. Krause leitete das Fest ein und begrüßte die lieben Gäste, die von nah und fern herbeigeeilt waren, recht herzlich. Ein Begrüßungsgedicht, von Schw. E. Naber vorgetragen, sowie einige kürzere Ansprachen und Deklamationen, durchwoben mit herrlichen Gesängen des Chores, verschönten das Fest.

Der Festton, den Br. O. Krause mit den Worten: „Laß mich aufs Feld gehen und Aehren auflesen dem nach, vor dem ich Gnade finde", (Ruth. 2, 2.) anschlug, durchzog das ganze Fest bis zum Schluß. Dankbar und von neuem aufgemuntert zog jeder seinen Weg heim.

W. Truderung.

Red. i Wyd. E. Kupsch, Aleksandrów, p. Łodzią, Południowa 9. Druk „KOMPAS", Łódź, Sienkiewicza 53.